

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier,
Und weiß nicht, wie ich mich freu',
Dah wieder einmal ist glücklich
Die Bundesratswahl vorbei.

Es nimmt kein Ende im Lande
Die Staats-Kannegieherei
Und Jeder glaubt, dah dann immer
Sein Vorschlag der beste sei.

Zu Zeiten gilt es für Männer
Aufrecht zu steh'n — als ein Turm
So hoffen wir, dah sich bewähre
Hochragend die Forre im Sturm.

Auf der Rutsche.

In des Wallis Bergrevieren macht ein Vergrütsch jetzt zu schaffen,
Und ein Gleiches kann man spüren auch in dem Revier der Pfaffen.

Aber macht das Eine Sorgen, weil's das Thal kann arg gefährden,
Wird man nur erleichtert horchen, wenn die Schwarzen purzeln werden,
Wenn des Zeitstroms mächt'ge Welle wird das Rhonetal durchkreisen
Und das Kutten-Steingerölle mit zur Tiefe wirbelnd reissen!



Verehrter Herr Prinzibalg! Es kömmt mir in meiner angeschauten Stellung doch immer ungelegen, dah man anfängt eine Volkspartei und eine Herrenpartei mit Unterscheidungszeichen und Gedankenstrichen im Vaterlande wandeln und wadeln zu sehen. Zu was soll sich denn also eine Personalität meines Kalibers bekennen. Bin ich ein Volk oder ein Herr? Die Herren sehen mich von Oben an, und das Volk betrachtet mich von Unten. Beide Parteien erwarten Großes von mir. Das Volk will Herr sein und der Herr stellt

sich mit allen Mitteln und Kapitalien zum Volke. Beides zusammen gewürfelt und vermischt schmeckt nicht etwa wie Milch zum Kaffee, sondern wie Essig und Habermus, und verbittert somit Alles was politisch getrunken und gegessen wird. Ein Völkner, der einen Zwickel trägt, ist noch lange kein Herr; und ein Herr, der mit der Feigabel spielt, soll nicht meinen, dah ihn so etwas zum Volk macht. Wenn ich mich examiniere: Bist du Herr oder Volkus? muß ich finden: keines von Beiden, bist Du. Und so sollte es sein in ganz Helvetien. Niemand soll Herr heißen und Niemand Volk sein wollen. Was sind wir denn? Antwort: „Kandidaten sind wir allesamt.“ Wer wollte nicht auch einmal Gemeinderat, Präsident, Pfleger, Sekretär u. s. w. bis ins Bundeshaus in Bern werden?

Zur Zeit der Helvetik hieß jeder Schweizermensch Bürger und damit Basta! Was wäre nun passender, als wenn wir im Zeichen mannsbildlicher Gleichheit uns schreiben würden: „Kandidat statt Herr. Kandidat Girsch, Kandidat Dehsl, Kandidat Wüß, Kandidat Mehner, Kandidat Brandes u. s. w. In St. Gallen ertönte das großräuliche Wort: „Wir sind allzumal Sänder.“ Hätte nicht besser gepaßt: „Wir Alle sind Kandidaten!“ Kein Völkner, kein Herr, einfach Kandidat bist Du auf diesen oder jenen Titel, und das ist keine Sünde, sondern die wahrheitlichste Klarheit, und damit ein Doppelbasta.

Kandidat Trülliker.

Zur Abschaffung aller Adelstitel in Frankreich.

Frei nach Goethe.

Ich bin kein braves Fränzchen,
Kein frommes Lämmerchwänzchen,
Ich bin Madame La France,
Und schlägt mir der Adel die linke Wang',
Schlag ich ihm doppelt die rechte.
So will ich es halten mein Staatsleben lang
Im politischen Gesechte!

Warum redet man immer von Tantalus?
Er hat einundzwanzig Jahre auf den Tod seiner Tante gewartet.

Das Lausen der städt. Schülerschaft burch die Stadtverwaltung.

Die schulhygienische Kommission der Stadt Zürich hat, wie man es übrigens von ihr beim Anbruch eines neuen Jahrhunderts gar nicht anders erwarten konnte, ein großes Problem der glücklichen Lösung entgegen geführt.

Der Ruhm dieser Kommission ist übrigens nicht von heute. Man erinnere sich nur ihrer tiefsinnigen Studien, die sie vor ca. 7 Jahren über das Nüggen, Fingernägellabbeissen und Nasengrübeln der städt. Schülerschaft angestellt hat. In neuester Zeit hat sich diese Kommission dadurch einen unvergeßlichen Namen gemacht, dah sie vor 3 Jahren 700 neue Schulbänke (System Fuetertrog) für vorzüglich gefunden hat, die 35,000 Fr. gekostet haben und heute bedeutend unter dem Herbstpreis wieder zu haben sind.

Diesmal, am 9. Januar 1902, beschloß die Kommission, beim Gesundheitsamt der Stadt Zürich zu erwirken, dah die städt. Schülerschaft in städtischem Regiebetrieb gelaust werde.

Diese laufige Initiative hatte den großartigen Erfolg, dah sich der engere Stadtrat, wie man aus den Stadtratsverhandlungen ersehen konnte, am 8. Oktober 1902 mit dieser bestehenden Frage befaßte und die vom Vorstand des Gesundheitswesens eingebrachte Rissen- und Käufesvorlage gutließ und im Voranschlag für 1903 einen Lauserkredit von 700 Fr. einstellte. Von der Anstellung eines städt. Laustechnikers mit einer Anfangsbefoldung von 5700 Fr. mußte leider vorläufig noch Umgang genommen werden, einerseits wegen der laufigen Finanzlage, anderseits weil wir noch zu wenig Käufe haben. Das statist. Amt wird indessen mit der statistischen Ueberwachung der Käufebewegung auf der städt. Bevölkerung betraut werden, und alle Monate im Tagblatt ein Laus- und Rissebulletin publizieren.

Aus dem beim Stadtrate eingebrachten Laus- und Rissenfinanzexpose sind folgende Zahlen von Interesse: In der Ueberzeugung, dah sich unter den 16,000 Schülern (exkl. höhere Töchterchule) 2400 mit Käufen begabte Mädchen, resp. „Lausbuben“ befinden mit einer durchschnittlichen Wohnbevölkerung von 27 Stück (im Sommer) hat man es mit 64,800 schulpflichtigen Käufen zu tun. Davon gehen ab 5130 Privatkäufe der bessern Stände, von denen die Vorlage annimmt, dah sie im Familienkreise ohne städtische Intervention und Finanzhülfe abgetan werden. Ich unterlasse es, hieraus einen statistischen Schluß zu ziehen, welche die laufigsten Bevölkerungsklassen sind. Der städtische Regiekauser wird sich also bloß mit 13,500 Käufen offiziell zu befaßen haben, was bei einer Dotation von 700 Fr. per Stück inkl. der dazu gehörenden Rissen einen Kosten von rund 5,185 Rp. netto ausmacht. Dabei sind allerdings die Kosten für die Drucklegung des vorgesehene Käufereglements, das den resp. Eltern gratis zugestellt werden wird, nicht gerechnet.

Ueberdies werden zur Instruktion der Bevölkerung im Schwurgerichtssaal einige laufige Vorträge gehalten werden müssen, was ebenfalls einige Auslagen verursachen wird. Im außerordentlichen Budget für 1904 wird sodann ein Betrag von 1300 Fr. eingestellt werden müssen für eine Studienreise der schulhygienischen Kommission, welche das Lausen in Spanien, Ungarn und Slavonien zu studieren hat.

Der Nörgler um jeden Preis.

Gast: Was? Frankfurterli bieten Sie mir hier in Zürich an? Pferdefleischwürstl meinen Sie wohl auf gut deutsch?

Wirt: Was Ihnen net einfallt! Wo sollten wir denn hier auch das Pferdefleisch herkriegern? In ganz Zürich giebt's ja jetzt kein einziges Pferd mehr — alles geht hier per Motorwagen, ist Ihnen das nicht aufgefallen, als Sie herkamen?

Gast: Aha! Motorwagen! Damit glauben Sie mich für Ihre Frankfurterli zu beruhigen? So werden's eben Benzinwürstl sein.



Frau Stadtrichter: Händ Sie's g'hört, Herr Feusi, d'Vengelländer seigid im Aug in Luftballonflotte gäge Züri zue. Es wird doch öppe au nid fü!

Herr Feusi: Aber, mi Verehrteichti, was bringt au Sie ale in e Jascht, woher seitid au die cho und worum?

Frau Stadtrichter: Jä müßed Sie's unanig? Bim e Höbrel häd nämlich eusere Männerchor em General Delarey Eis glunge und uf das abe händ's sofort äne am Kanal a'gfangen mit der Flotte uszrüschte und bim Dolber obe wellid's d'Laufgräbe uffue!

Herr Feusi: Was tänked Sie doch ä, das tüend's bert nu, dah besser chönt schlittle! Laß fründli grüesse bihäm.